

Kapitel 1

Los Angeles, Kalifornien

Montag, 22. Juni 1942

Eine ganze Woche weg von zu Hause. Allie Miller klammerte sich an das Versprechen ihrer besten Freundin mindestens ebenso sehr wie an die Fahrkarte, mit der sie es einzulösen gedachte.

Die junge Frau folgte den Mustern im Marmorfußboden durch die Union Station und sog den Zauber des Reisens und das Abenteuer ihrer ersten Fahrt in den Norden in sich auf. Innerlich sang sie vor Vorfreude, aber es war eine verwaiste Melodie, der die Begleitung fehlte.

Ihr Blick wanderte zu ihrem Freund hinüber, der neben ihr herging. „Wie schade, dass du nicht mitkommen kannst.“

Baxter zuckte mit den Achseln, beobachtete beim Vorübergehen eine Gruppe von Soldaten und nahm die Zigarette aus dem Mund. „Der Krieg macht keine Pause, nur weil Betty Jamison unter die Haube will.“

Die Misstöne riefen bei Allie eine Gänsehaut hervor. Ihre Aufgabe als Brautjungfer mochte ihm vielleicht unbedeutend erscheinen, aber sie nahm sie genauso ernst wie J. Baxter Hicks seine Pflichten als kaufmännischer Direktor.

Sie gelangten in die Wartehalle, wo sich spanischer Kolonialismus mit modernem Funktionalismus vermischte. Von der Balkendecke über ihnen beleuchteten eiserne Lüster Hunderte von Männern, die in die weißblauen Farben der Navy oder das Khaki-Olivbraun der Army gekleidet waren. Keiner der Soldaten schaute Allie hinterher. Doch auf die blonde Erscheinung ihrer Mutter richteten sich Dutzende Blicke, als diese sich halb von ihrem Sitz erhob und Allie mit feinen Handschuhen zu sich herüberwinkte.

Ihr Vater bot Allie seinen Platz an. „Was ist mit dem Ticket? Du weißt, wo du es hast?“

„In meiner Handtasche.“ Seine Fürsorge lockte ein Lächeln auf ihre Lippen, während sie es sich in einem der Ledersessel bequem machte. „Und ja, Mutter, ich habe dem Schaffner gesagt, er soll vorsichtig mit meinem Gepäck umgehen.“

„Gut. Allein schon der Gedanke, dem Kleid könnte etwas zustoßen ...“ Sie schnalzte empört mit der Zunge. „Diese Seidenknappheit ist doch wirklich eine Schande. Aber du hast gute Arbeit mit meinem alten Ballkleid geleistet. Ach, was sage ich: sehr gute Arbeit! Du siehst sogar fast hübsch darin aus.“

Allie verkrampte innerlich, sagte aber höflich: „Danke.“ Ihre Mutter meinte es gut, und Allie konnte von ihr kaum ein Kompliment erwarten. Trotzdem überrollte sie eine Welle der Traurigkeit. Aber dann weigerte sie sich, Trübsal zu blasen. Selbstmitleid war nichts anderes als versteckter Stolz.

„Und, Stan? Gibt’s was Neues von der Lieferung?“ Baxter und Allies Vater schlenderten davon und lehnten sich gegen die Wand. Die beiden hätten als Vater und Sohn durchgehen können, mit ihren dunklen Haaren, den blauen Augen, den gut sitzenden Anzügen und ihrer Liebe zur Firma *Miller’s Kugellager*.

Allies Mutter betrachtete Allies hellbraunes Leinenkostüm und las einen Fussel von ihrem Ärmel. „Jetzt bist du seit deinem Abschluss gerade einmal einen Monat zu Hause. Und schon machst du dich auf und davon und streunst durchs ganze Land.“

Allie umklammerte ihre Handtasche. Die Fahrkarte darin hatte sie einige Überredungskunst gekostet. „Es ist doch nur eine Woche. Und dann bleibe ich zu Hause.“

„Aber nicht für lange.“ Ihre Mutter ließ ihre großen, grünen Augen – das einzig Gute, was Allie geerbt hatte – zu Baxter wandern. „Ihr seid seit fast fünf Jahren zusammen. Er wird dir sicher bald einen Antrag machen.“

Baxters Silhouette zeichnete sich zwischen den gewaltigen Fenstern der Bahnhofshalle ab. Das schräg einfallende Licht und der Zigarettenqualm rahmten ihn ein.

Allies Mund, Kehle und Magen zogen sich zusammen. Wurde allen Frauen beim Gedanken an die Frage aller Fragen schlecht? „Und wieder eine arrangierte Ehe.“

„Wie bitte?“

Allie richtete ihre Aufmerksamkeit schnell wieder auf ihre Mutter. „Das war nicht so gemeint. Ich ... ich meinte nur ...“

„Gütiger Himmel. Du glaubst doch nicht, dass die Sache arrangiert ist, oder?“, fragte ihre Mutter mit gedämpfter Stimme. „Mag sein, dass

Baxter der einzige Mann ist, dem dein Vater seine Firma überlassen würde, aber es geht uns natürlich zuallererst um dein Wohl, und ...“

„Ich weiß. Ich weiß.“ Vor Anspannung klang ihre Stimme eine halbe Oktave höher als sonst. Sie versuchte die Bedenken ihrer Mutter mit einem Lächeln zu vertreiben. „Baxter ist ein Geschenk.“

Das Gesicht ihrer Mutter offenbarte genau die Zustimmung, nach der sich Allie immer sehnte. „Nicht wahr? Er ist ein feiner junger Mann. Und er wird dich sehr glücklich machen.“

Glücklich? Baxter Hicks würde ihren Traum von der Liebe niemals erfüllen können. Aber er konnte ihr eine Familie schenken, so Gott wollte, und das sollte sie zufriedenstellen. Außerdem war diese Heirat das Beste für ihre Eltern, für Baxter und für sie selbst. Opfer mussten gebracht werden ... und es waren ja letztlich nur Träume.

Warum sehnte sich ihr Herz dann so nach der fehlenden Melodie?

* * *

Lieutenant Walter Novak lehnte an der Wand in der Union Station und hatte einen Fuß auf seinem Seesack abgestellt. Durch die wollene Uniformjacke spürte er die Kühle der Steine. Ein gutes Gefühl. Fast so gut wie die Matratze letzte Nacht bei Frank Kilpatrick, seinem besten Freund beim 306. Bombergeschwader. Das war jetzt sein letzter Heimaturlaub – zehn gute Nächte und dreißig gute Mahlzeiten, und dann ging es zurück zum Stützpunkt und an die Front. Endlich konnte er seine Talente als Pilot einsetzen und etwas Sinnvolles tun.

Walt warf einen Blick in sein Lunchpaket. Eileen hatte ihm extra ein Sandwich mit Hühnchen und Salat gemacht. Dabei hatte sie zum ersten Mal seit drei Monaten ihren Mann wieder bei sich, dazu noch drei laute Jungs und einen dicken Bauch mit einem weiteren Kilpatrick darin.

Vorsichtig holte Walt das Beste aus dem Lunchpaket – eine Apfelsine direkt vom Baum der Kilpatricks: groß, glänzend und randvoll mit süßem Saft. Er küsste die Orangenhaut, die sich genauso knotig anfühlte wie seine lederne Fliegerjacke. „Hallo, mein Schätzchen.“ Um diese Beute zu machen, war er extra auf eine Leiter gestiegen und hatte Dutzende von weniger schönen Orangen in Armreichweite hängen lassen. Frank hatte ihn einen Dickkopf genannt.

Walt lächelte vor sich hin. „Ich bin nicht dickköpfig, Frank. Nur ausdauernd“, hatte er erwidert. Nach einem ganzen Jahr Armeekost sehnte er sich nach frischem Obst. Als sie noch Kinder gewesen waren, hatten seine zwei älteren Brüder und er oft auf der Wiese gelegen und so viele Nektarinen gegessen, bis Mom geschimpft hatte, sie sollten wenigstens ein paar für die Marmelade übrig lassen. Pflaumen hatten sie immer, schon kurz bevor sie reif waren, vom Baum geholt. Hinterher waren natürlich stets die Vögel schuld gewesen.

Eine Lautsprecherstimme nuschelte irgendetwas vom Daylight. Walt ließ die Apfelsine zurück in die Papiertüte plumpsen, warf sich den Seesack über die Schulter und arbeitete sich durch die Halle vor, die so groß wie ein Hangar war und in der es von Soldaten nur so wimmelte. Auf dem Bahnsteig verzog sich gerade eine große Dampfwolke und gab den Blick auf den schwarzen San Joaquin Daylight mit seinen roten und orangefarbenen Streifen frei. Falscher Alarm, der Zug war noch nicht so weit.

Walt zügelte seine Aufregung, gab den Seesack beim Gepäckwagen ab und zog sein Käppi fest über die nervige Locke, die ihm immer wieder in die Stirn fiel. Dann schlenderte er zurück und ging zu einem Zeitungskiosk, um sich die Zeitschriften anzugucken. Wenn er sich die aktuelle *Time* kaufte, reichte sein Geld gerade noch für das Trinkgeld für die Schaffner und ein paar Flaschen Cola unterwegs.

Am Ende der Schlange stand eine hübsche Blondine in einem blauen Kleid. Ihr Blick verweilte auf dem silbernen Fliegerabzeichen an Walts Brust und den goldenen Schulterstücken des Second Lieutenants. Ein verheißungsvolles Lächeln umspielte ihre Mundwinkel.

Walts Kehle verkrampfte sich. Sein ganzer Körper erstarrte. Er hätte selbst dann keinen Ton herausgebracht, wenn ihm etwas eingefallen wäre, was er hätte sagen können. Aber ihm fiel nichts ein. Und deswegen küsste er wohl nur Apfelsinen.

Frank Kilpatrick, der schneller Freunde gewann, als man gucken konnte, konnte das nicht verstehen, aber für Walt gab es nur zwei Kategorien von Frauen: Die einen waren vergeben und die anderen nicht. Und vor denen, die nicht vergeben waren, hatte Walt mehr Angst als vor einem Kolbenklemmer beim Start.

Der Blick der jungen Frau wanderte hoch zu Walts Gesicht. Einer ihrer Nasenflügel flackerte kurz, dann sah sie weg. Er wusste genau, was

sie entdeckt hatte: seine Hamsterbäckchen und die Nase der Novaks, die wie ein auf den Kopf gestellter Drache aussah. Oh ja, ledige Frauen waren eine Klasse für sich. Sie waren auf der Jagd, musterten einen und fällten dann ihr Urteil. Und er fiel immer durch.

* * *

Allie trat aus der Wartehalle. Dampfwolken wirbelten umher und es roch nach verbranntem Öl. Die Lokomotive schnaufte einen Rhythmus, der ihren Puls schneller schlagen ließ.

„Alles einsteigen!“

Sie drehte sich zu ihren Eltern um. „Danke, dass ihr mich fahren lasst. Ihr wisst gar nicht, wie viel mir das ...“

„Doch, das wissen wir“, unterbrach sie ihr Vater lächelnd. „Und nun beeil dich, sonst kriegst du keinen Sitzplatz. Bist du sicher, dass die Jamisons dich in Tracy vom Bahnhof abholen?“

„Ja, und für alle Fälle habe ich Bettys Nummer dabei.“

Ihre Mutter richtete die Anstecknadel an Allies Revers. „Und halte dich an das, was wir dir gesagt haben. Pass auf deinen Gepäckabschnitt auf, lass deine Siebensachen nicht allein und hüte dich vor den Soldaten. Eine Uniform macht noch keinen Gentleman.“

Ihr Vater schmunzelte. „Mary, Baxter kriegt noch Albträume, dass ihm sein Mädchen von den Soldaten weggeschnappt wird.“

„Darum muss ich mir doch bestimmt keine Sorgen machen“, antwortete Baxter.

Sofort wechselte Allies innere Melodie nach Moll. Wenn seine Gelassenheit doch nur auf seinem Vertrauen in ihre Treue beruhen würde, nicht auf ihrem mittelmäßigen Aussehen.

Ihr Vater umarmte sie. „Ich werde dich vermissen, mein Sonnenschein. Genieß es!“

In den Armen ihres lebenslangen Beschützers ging Allie das Herz auf. Sie wandte sich an Baxter. Mit Sicherheit hatten ihre neue unmittelbar bevorstehende Abreise, die Aufbruchsstimmung im Bahnhof und die sich umarmenden Paare um sie herum auch ihn in romantische Stimmung versetzt.

Baxter verpasste ihr einen flüchtigen Kuss auf die Wange. „Na dann. Viel Spaß.“

Allies Herz zog sich an seinen gewohnten Ort zurück. Wenn sie ein Mann doch nur ein einziges Mal so ansehen könnte, als wäre sie reizvoll und etwas Besonderes. Nur ein einziges Mal.

Sie reihte sich in die Schlange der Zustiegenden ein. Oben auf der Treppe wollte sie noch einmal winken, wurde aber von einem Marine-soldaten verdeckt. Also ging sie direkt in den Waggon. Wegen des dichten Zigarettenqualms musste sie husten, während sie sich den Gang vorarbeitete; freien Plätzen neben Soldaten ging sie aus dem Weg. Der Zug füllte sich schnell.

„Verzeihung, Miss. Möchten Sie sich vielleicht zu uns setzen?“ Eine dunkelhaarige Frau deutete auf die Sitzbank ihr gegenüber, wo bereits zwei kleine Kinder saßen. Die Frau hielt ein Baby auf dem Arm und saß neben einem älteren Jungen. „Wenn es Ihnen nichts ausmacht, dass es vielleicht ein bisschen eng wird, und ...“

„Das wäre wunderbar. Vielen Dank.“ Allie ließ sich auf dem Stoffsitzen in gedeckten Farben nieder.

„Ich bin schon trei.“ Die Kleine rechts neben ihr hielt vier Finger hoch.

„Dann bist du ja schon ein richtig großes Mädchen.“

„Pah.“ Der Junge auf der anderen Seite klopfte mit dem Fuß gegen die Zugwand. „Sie kann noch nicht mal lesen. Aber ich.“

„Ja. Wie ein Anfänger“, sagte der ältere Junge, der Allie gegenüber-saß.

„Das reicht jetzt, Kinder“, ermahnte sie die Mutter. „Ihr sollt die junge Frau nicht belästigen.“

„Aber sie belästigen mich doch nicht.“ Allie fiel auf, dass die Frau ein schlecht sitzendes rotes Kostüm trug. Ihr eigenes elegantes Outfit machte sie verlegen. „Und ... ich könnte Ihnen mit den Kindern doch ein bisschen helfen.“

„Das wäre großartig.“ Die Frau schob dem Baby ein Fläschchen in den Mund. „Und, wohin geht die Reise?“

„Ich besuche meine beste Freundin in Antioch, oben am Sacramento River Delta. Ach, ich kann es kaum erwarten. Betty war meine Zimmergenossin auf dem Scripps College in Claremont. Sie heiratet nämlich, und ich bin Brautjungfer.“ Allie zuckte zusammen. Wieso musste sie immer so viel reden, wenn sie aufgeregt war?

„Wie schön. Das wird Ihnen sicher gefallen.“ Die Frau stupste den

Jungen zu ihrer Rechten an. „Donnie, heb doch mal die Puppe von deiner Schwester auf, ja? Lonnie, lass das Klopfen.“

Allie schmunzelte. Diese Mutter brauchte keine Hilfe.

Dann erstarb ihr Lächeln. Mitten im Gang des vollgestopften Zuges stand eine Frau, doch keiner der Soldaten bot ihr seinen Sitz an. Wenn sie jung und hübsch gewesen wäre oder eine gebrechliche alte Dame, wäre das sicher anders gewesen. Aber sie war kräftig, mittleren Alters und schwarz.

„Ma’am?“ Jetzt stand ein Mann auf und deutete auf seinen Sitz. Er trug eine olivbraune Uniform und hatte sich seine Offiziersmütze über das schwarze Haar gezogen.

Die Frau lächelte ihn dankbar an, setzte sich und griff nach seinem Arm. „Gott segne Sie. Ich bete oft für unsere Soldaten, damit der Allmächtige sie beschützt. Wie ist denn Ihr Name?“

„Walter, Ma’am, und danke. Mir ist ein Gebet allemal lieber als ein Sitzplatz.“ Er lächelte über das ganze Gesicht, hob die Hand zu seinem Käppi und ging einen Schritt in Allies Richtung.

Eine Uniform machte vielleicht noch keinen Gentleman, aber Freundlichkeit und gute Manieren schon. Allie war dankbar für die positiven Töne und den wohlklingenden Akkord, den das Verhalten des Mannes erzeugte.